

## **(Interkulturelle) Elternkooperation am Übergang Schule - Beruf: Versuch einer Bestandsaufnahme 2.0<sup>1</sup>**

**Dr. Alexei Medvedev,**

**KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e. V., Hamburg**

---

### **Abstract:**

Eltern sind laut Umfragen die wichtigste Instanz der Berufswegeplanung. Dieser Befund ist inzwischen in aller Munde. Und das nicht nur in der Fachwelt. Was sich tatsächlich hinter dem Faktor „Eltern“ am Übergang Schule - Beruf verbirgt, wurde bisher noch nicht ausreichend reflektiert. In seinem Beitrag befasst sich der Autor aus der Perspektive eines Praktikers mit aktuellem Stand der Zusammenarbeit zwischen Bildungsinstitutionen und Eltern an diesem wichtigen Übergang und setzt sich kritisch mit noch offenen Fragen sowohl auf der Metaebene als auch auf institutioneller Ebene auseinander.

---

### **Faktor „Eltern“: eindeutig ja!**

Inzwischen ist es hierzulande fast zur Platitude geworden: Eltern beeinflussen gravierend die Lernbiografie ihres Kindes. Mehrere Studien haben zu dieser Erkenntnis geführt. Also: Um die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern, muss die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Bildungseinrichtungen verbessert werden. Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen und dem sozioökonomischen Status ihrer Familien. Dieser Zusammenhang trifft im EU-Vergleich für Deutschland und sein frühselektives Schulsystem besonders zu. Gleichzeitig besteht eine Korrelation zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und ihrer Bildungsaspiration: je niedriger der schulische Abschluss der Eltern ist, desto höher ist deren Anspruch an die Lernbiografie ihrer Kinder (vgl. Dollmann 2010 / BiKS-Studien 2008-2010). Dies ist aber keine neue Erkenntnis, sondern greift auf eine längere Forschungstradition zurück (vgl. Bolder et al. 1996). Auch im Hinblick auf die zugewanderten Familien sind hohe Bildungserwartungen an die zweite Generation als Teil des Phänomens *immigrant optimism* aus der Literatur bekannt. Dasselbe lässt sich insgesamt hinsichtlich des Themas „Eltern als Faktor in der Bildung“ behaupten: Seit Jahrzehnten erforschen europäische und globale Netzwerke wie ERNAPE, NORNAPE, PERN, INET oder WERA reziproke Wechselwirkungen im Dreieck Kind - Familie - Schule. Universitäre

---

<sup>1</sup> Der aktuelle Beitrag entstand anlässlich des KAUSA Fachgespräches *Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell und nachhaltig* am 24. Juni 2014 im Bundesinstitut für Berufsbildung (Bonn) und knüpft am Beitrag des gleichen Autors unter dem Titel „(Interkulturelle) Elternkooperation am Übergang Schule - Beruf: Versuch einer Bestandsaufnahme“ aus dem Jahr 2011 an.

Forschungseinrichtungen wie das Center on School, Family, and Community Partnerships an der Hopkins University of Baltimore, das Harvard Family Research Project (HFRP) und andere tragen seit spätestens den 1980er Jahren sowohl zur theoretischen Reflexion als auch zur Erprobung von innovativen Konzepten bei. Castelli und Pepe (2008: 1-12) stellten im Zuge einer bibliometrischen Untersuchung fest: die Zahl der in einem Zeitraum erschienenen Publikationen zu diesem Thema sei in den letzten 40 Jahren weltweit 35mal gestiegen.

Alles Aufgezählte schafft einerseits eine gute meinungsbildende Vorlage für die Implementierung erfolgreicher Ansätze und somit den Aufbau kontinuierlicher nachhaltiger Bildungs- und Erziehungsarbeit und soll als eine einmalige Chance gesehen werden, die momentan unbefriedigende Situation zu verbessern. Andererseits kann man bereits von einem inflationären Gebrauch und Missbrauch des Elterndiskurses sprechen. „Elternarbeit“ ist im Fachjargon der Bildungspolitik von der kommunalen Ebene bis hin zu bundesweiten und internationalen Gremien zu einem Modewort geworden und wirkt fast wie ein Allheilmittel gegen alle Eventualitäten von kurvigen und abbruchreichen Vitae von Jugendlichen. Die Popularität und Attraktivität des Themas hat – wie bereits angedeutet – auch ihre Kehrseite. Die momentan bestehende Gefahr ist, dass der zurzeit sehr produktive und integrations- wie bildungspolitisch angesagte Elterndiskurs aus dem Kontext herausgerissen und instrumentalisiert wird, indem die beteiligten Akteure ihn unreflektiert und zweckentfremdet führen. Elternarbeit, egal wie wir sie definieren und praktizieren, darf kein Endprodukt und Selbstzweck sein. Die eigentlichen Rezipienten einer jeden Elternarbeit sind und werden Kinder und Jugendliche sein, insbesondere in den entscheidenden Phasen ihrer Entwicklung, sei es frühkindliche Erziehung und die damit verbundene Sprachbildung, die Einschulung oder gar der Übergang in die weiterführende Schule oder Berufswelt.

### **Faktor „Elternarbeit“: immer noch vielleicht!?**

Es gibt eine umfangreiche Sekundärliteratur zum Thema Elternarbeit. Auf explizit interkulturelle Aspekte der Zusammenarbeit zwischen den Eltern und den Bildungseinrichtungen am Übergang Schule - Beruf gehen einige Dutzend Autorinnen und Autoren ein. Eine systematische wissenschaftliche Metaevaluation der Wirksamkeit von Elternarbeit-Ansätzen an diesem Übergang im schulischen wie außerschulischen Kontext ist jedoch bis dato nicht erfolgt. Angesichts der Bedeutsamkeit des Themas setzt sich jedoch auch in den letzten Jahren die Tendenz zur Systematisierung und Auswertung fort, die ihren Ausdruck in regionalen und bundesweiten Expertisen findet, die interkulturelle Elternarbeit, deren Ansätze und Formate kritisch unter die Lupe nehmen und versuchen, aufgrund der Erkenntnisse aus der Projektpraxis Empfehlungen für Entscheidungsträger zu formulieren. Zu den Forschungsvorhaben dieser Art gehören beispielsweise

die Expertisen bzw. Gutachten Kröner (2009), Krüger (2009), Schwaiger und Neumann (2010), Thimm und Bothe (2010), Medvedev (2012). Zu dieser Gruppe zählen ebenso Studien, die von den Ministerien oder Stiftungen in Auftrag gegeben wurden (BAMF 2009, Heinrich-Böll-Stiftung 2009, Vodafone Stiftung Deutschland 2013). Parallel dazu laufen sowohl regionale als auch bundesweite Expertenrunden bzw. andere Veranstaltungsformate, entstehen Expertisen und Leitfäden, die einen Bezug zum Thema Elternarbeit am Übergang Schule - Beruf aufweisen, wie die im Auftrag von BQN Berlin entstandene Expertise *Interkulturelle Elternarbeit zur Sicherung von Erfolg im Übergang Schule - Beruf* für das Land Berlin (2009), Produkte der Akteure des regionalen Übergangsmangements (RÜM) (vgl. etwa Thimm/Bothe 2010 sowie DLR 2011), der Leitfaden *Eltern erwünscht!?* im Auftrag der Bundesagentur für Arbeit und der Bundesarbeitsgemeinschaft *SchuleWirtschaft* (2013) und die damit verbundene Fachtagung in Berlin 2014, Aktivitäten im Rahmen des Berufsorientierungsprogramms (BOP) des BIBB ebenso 2014, um einige aktuelle Beispiele zu nennen. Hinzu kommen die Gründung von bundes- und landesweiten Eltern- und Projektnetzwerken sowie Einrichtung von Stellen mit Schwerpunkt Eltern innerhalb der Institutionen, vorwiegend Schulen.

Es wurde mehrfach auf die Kluft zwischen der Projektpraxis und der wissenschaftlichen Reflexion in diesem Bereich in Deutschland hingewiesen. Diese Kluft scheint auch in Zukunft bestehen zu bleiben, solange das momentan mangelhafte System der öffentlichen Projektförderung existiert. Dies wird nach wie vor zu einer unüberschaubaren Projektlandschaft mit kurzlebigen Projektvorhaben führen. Aus oben genannten Gründen hat es, zumindest im deutschsprachigen Raum, bisweilen keine verlässlichen Langzeitstudien im Bereich der interkulturellen Elternarbeit am Übergang Schule - Beruf gegeben, die eindeutig die Primäreffekte von Elternprojekten und Elternbeteiligung am Ende der Sekundarstufe I sowie in der Sekundarstufe II, nämlich eine Verbesserung der Ausbildungs- bzw. Studiensituation von Jugendlichen aus den Zielgruppenfamilien, belegen. Das Fehlen solcher Ergebnisse macht auch in langfristiger Perspektive eine Regelfinanzierung in diesem Bereich problematisch.

### **Eltern am Übergang Schule - Beruf: Wohl- und Übeltäter gleichzeitig**

Seit Jahren werden Jugendliche in Deutschland zum Thema „Berufswahl“ befragt. Und ebenso seit Jahren ergibt sich, dass Eltern als Instanz der Berufsorientierung auf Platz I landen. Je nach Untersuchung geben bis zu ca. 90% der Jugendlichen an, sich von ihren Eltern bei der Berufswahl beraten zu lassen (vgl. Berufswahl in Hamburg 2006: 10/ Haspa Bildungsbarometer 2011: 15 / NEPS-Studie, zitiert nach Beierle 2013: 29). Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass etwa die Hälfte der Jugendlichen den Vater in beruflichen Dingen als Vorbild betrachtet, während nur zwei Drittel sich am Beruf der Mutter orientieren (Lata-Gupta 2014: 27). Das beeindruckende

Abschneiden des Elternhauses verrät jedoch nicht, wie viel Prozent dieser Jugendlichen mit dem Einfluss durch das Elternhaus einverstanden, zufrieden und im Endeffekt später im Beruf auch glücklich sind. Fälle, wo die Eltern ihrem Kind einen in ihren Augen prestigeträchtigen Beruf aufzwingen und/oder ihr Kind in ihre eigenen Fußstapfen treten lassen, werden uns allen aus der Praxis, aber auch aus unseren familiären und individuellen Netzwerken bekannt sein. Gleiches passiert in der „allgemeinen“ Elternarbeit an den Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, die eher an Unterengagement seitens der Eltern leiden und eine stärkere Elternbeteiligung als erstrebenswert betrachten. Im schlimmsten Fall fühlen sich diese Institutionen zur Elternarbeit verpflichtet, weil dies im Landesschulgesetz verankert ist oder mit einer akuten demografischen Situation zu tun.

Die Kehrseite, also das elterliche Überengagement, was nun auch in Deutschland unter dem Begriff *Helikopter-Eltern* immer bekannter wird, insbesondere nachdem ein gleichnamiges Buch von Josef Kraus (2013) erschien, gerät in der fachlichen Auseinandersetzung nur selten in den Fokus. Und dies trotz der prominenten Präzedenzfälle wie das Scheitern der 6-jährigen Primarstufe in Hamburg durch den vom Elternnetzwerk „Wir wollen lernen!“ initiierten Volksentscheid oder das aktuelle Volksbegehren der Elterninitiative „G9 – Jetzt!“, das bei einer ausreichenden Zahl der Unterschriften in einen Volksentscheid münden und damit mit dem seit wenigen Jahren bestehenden Schulfrieden in diesem Bundesland brechen könnte. Weltweit beschäftigen sich Theorie und Praxis auch mit diesem Aspekt des elterlichen Engagements, wie etwa Grose in Australien ([www.parentingideas.com.au](http://www.parentingideas.com.au), Stichwort „Overprotectiveness“) oder das Forscherteam rund um Denessen, de Vries und de Vrije an der Radboud University Nijmegen in den Niederlanden.

Diese differenzierte Betrachtung der Rolle des Elternhauses darf gerade den Projekten und Programmen, die die Eltern in ihrer offensichtlich führenden Rolle in der Berufs- und Studienwegeplanung stärken wollen, nicht fehlen. Gleichzeitig fehlt noch nach Meinung des Autors eine belastbare Antwort auf die Frage: Was bedeutet, Eltern zu erreichen? Trotz des immer reicher werdenden Repertoires der Projektpraxis – von der herkömmlichen Berufsinformation durch die Agentur für Arbeit über Beratung und Coaching in Projekten bis hin zur online-Multiplikatorenschulung und betrieblicher Elternarbeit (vgl. etwa Medvedev/Wazinski 2012 sowie Bundesagentur für Arbeit 2013) – bleibt bisher die Frage unzulänglich unbeantwortet, was es bedeutet, Eltern zu erreichen. Eine Antwort auf diese Frage braucht verlässliche Forschungsdaten sowie Berücksichtigung von Jugendlichen als eigentliche „Endverbraucher“ der Elternaktivitäten am Übergang Schule - Beruf.

### **Eltern-ARBEIT: Arbeit an Eltern oder doch mit Eltern zusammen?**

Bei der Recherche in den einschlägigen Quellen wird offensichtlich, dass weder in der akademischen Welt noch in der Projektlandschaft eine terminologische Einheit besteht. Folgende Bezeichnungen werden praktisch synonymisch gebraucht: (*Interkulturelle*) *Elternarbeit* (Dusolt 2008), *Elternarbeit im interkulturellen Kontext* (vgl. [www.bildungsserver.de](http://www.bildungsserver.de)), *Elternarbeit mit Migrantinnen und Migranten* (Textor 2005), *Elternarbeit mit Migrantenfamilien* (Nabi Acho 2011), *Migrationspezifische Elternarbeit* (Sacher 2008, Pfaller-Rott 2010), *Migranten-Elternarbeit* (Deutsches Rotes Kreuz), *Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern* (Boos-Nünning et al. 2008), (*interkulturelle*) *Elternbeteiligung* (Fürstenau/Gomolla 2009, Schwaiger und Neumann 2010), *Arbeit mit Eltern* (Brandau und Pretis 2008), *Einbezug und Mitwirkung der Eltern* (Karakaşoglu et al. 2011), *interkulturelle Elternkooperation* (Medvedev 2012; KWB 2014).

Neben dieser eher spontanen und autorenbezogenen Begriffsparallelität existiert eine andere, mehr konzeptionelle Dimension, die die Entwicklung des Elterndiskurses reflektiert und sich beispielsweise in der Hamburger Debatte rund um die Ziele einer interkulturellen Elternarbeit äußert. Bei dieser Debatte, an der sowohl die Hamburger Schulbehörde als auch die Träger der Sozial- und Bildungsarbeit teilnahmen, ging es auf den ersten Blick um die formelle Frage, ob der bisher in Hamburg unter Fachleuten gängige Begriff *interkulturelle Elternarbeit* dem entspricht, was eine solche interkulturell sensible Arbeit beinhalten soll und kann. Der bisher gebräuchlichste Terminus *Elternarbeit* weist auf eine klare Subjekt-Objekt-Trennung hin und suggeriert, dass ein Subjekt (Institution Schule/Projekt/Beratungsstelle) an einem Objekt (Eltern) arbeitet, um dieses einzubinden. Eine solche Konstellation hat einen deutlich paternalistischen Charakter. Als Alternativen wurden die Begriffe *Elternbeteiligung* und *Elternpartizipation* eingebracht. Diese klingen weniger paternalistisch, können aber ebenfalls ein leichtes Subjekt-Objekt-Gefälle beinhalten (eine Institution oder eine Person lässt eine andere Institution oder Person partizipieren oder teilhaben). Die Begriffe lassen zwar einen deutlich größeren Interpretationsspielraum, was die konkrete Aktivität der Eltern betrifft, sagen jedoch nichts über den Charakter der Interaktion aus.

Der Begriff *Elternkooperation* weist nach Meinung des Autors einerseits auf den freiwilligen Charakter der Interaktion hin und betont andererseits die aktive Subjektrolle, die die Eltern bei dieser Interaktion spielen. Diese Zusammenarbeit kann sowohl die der Eltern untereinander meinen als auch die zwischen den Eltern und anderen Akteuren wie der Schule oder Beratungsstellen. Der Begriff *Elternkooperation* entspricht somit in besonderer Weise dem aktivierenden, emanzipierenden und stärkenden Ethos der Unterstützung der Eltern und ihrer Rolle am Übergang von der Schule in den Beruf. Die Hamburger Debatte um die Begrifflichkeiten ist Ausdruck für den Beginn eines Paradigmenwechsels, den dieser Bereich vor allem im schulischen Kontext erlebt und der noch

mehrere Jahre in Anspruch nehmen wird. In den außerschulischen Einrichtungen hat sich diese Neuorientierung zum Teil bereits vollzogen. Die Institution Schule steht momentan noch vor der wichtigen und umfangreichen Aufgabe, die Erkenntnisse einer anerkennenden, ressourcenorientierten und bedarfsbezogenen Ausrichtung der interkulturellen Elternkooperation zu reflektieren und dort zu verankern.

### **Was ist hier überhaupt *Best Practice*?**

Angesichts der reichhaltigen Projektpraxis im In- und Ausland stellt sich nach wie vor als Herausforderung die Übertragbarkeit und ggf. Reproduzierbarkeit dieser Praxis in anderen lokalen und sozialen Kontexten. Diese Herausforderung ist auf eine häufige Überschätzung des Allgemeingültigen und die Unterschätzung des Konkreten, Personenbezogenen etc. bei der Aussprache von Empfehlungen und bei Versuchen, bestimmte Best-Practice-Modelle neu einzupflanzen, zurückzuführen. Die Erfolgsbedingungen eines konkreten Projekts sollen als kontextabhängige Variable verstanden werden, die mit dem herkömmlichen Modellprojekt nur bedingt zu tun haben. Dies zeigen auch die bereits erwähnten, in der letzten Zeit erschienenen bundes- und landesweiten Expertisen im Bereich Interkulturelle Elternarbeit, die einen eher deskriptiven Charakter haben. Eine mögliche Lösung wäre nach Einsicht des Autors die Einführung der Evaluationspflicht bei allen Modellprojektvorhaben, Etablierung von einheitlichen Qualitätsstandards mit messbaren Indikatoren. Ein Beispiel hierfür sind die in der letzten Zeit entstandenen Qualitätsstandards und Handreichungen zu Bestandsaufnahmen der schulischen Elternkooperation im Kontext der Schulentwicklung. (Vodafone 2013 / Cornelsen 2013 / KWB 2014). Ein anderes Beispiel ist das 2014 in Hamburg gestartete Projekt *Schulmentoren*, dessen externe begleitende Evaluation im Sommer 2014 es ermöglichte, den Blended Learning-Basiskurs für Eltern *Schule in Deutschland verstehen* gleich nach dem Pilotdurchlauf anhand des gewonnenen Teilnehmer-Feedbacks anzupassen und als ein regelmäßiges Qualifizierungsangebot fest zu installieren.

Eine weitere Strategie läge in der Abkehr vom deskriptiven Best Practice-Duktus der Expertisen und Empfehlungen mit zu spezifischen und kontextbezogenen Projektvorstellungen, die eine 1:1-Übertragung kaum möglich machen. Es kann nach Meinung des Autors vielmehr um einen multilateralen Ideentransfer im Sinne des Bundeswettbewerbes *Land der Ideen* oder der *Maytree Foundation* aus dem kanadischen Toronto mit ihrem *Good Ideas* - Ansatz. Konkret würde es bedeuten, andere für eine neue und realisierbare Idee zu gewinnen, wie „Kinder bringen ihren Eltern Deutsch bei“, „Unsere Schule organisiert einen Elternraum“ oder „Alle neuen Eltern erhalten bei einer Begrüßungsfeier *Meine Stärken-Karten* zum Ausfüllen“ usw. Wie die eine oder andere Idee in jedem

konkreten Fall umgesetzt werden kann, ist von lokalen Gegebenheiten und Bedarfen abhängig. Ein Katalog von allgemein gehaltenen „Gelingensbedingungen“ wäre natürlich auch in diesem Fall hilfreich.

### **Ist eine (interkulturelle) Elternkooperation am Übergang Schule – Beruf noch sinnvoll?**

Wie bereits gesagt, sollte eine Elternkooperation, auch mit Fokussierung auf den Übergang Schule - Beruf, kein Selbstzweck sein. Gleichzeitig sollte dieser Bereich nicht separat aufgefasst werden, sondern in einen breiteren Kontext der elternrelevanten Phasen und Fragestellungen eingebettet sein: von der Familienplanung, pränatalen Phase über die frühkindliche Bildung, Einschulung und den Übergang in die weiterführende Schule bis hin zur Berufs- und Studienorientierung. Inzwischen ist es eine allgemeine Erkenntnis: Maßnahmen zur Einbeziehung des Elternhauses parallel mit der schulisch verankerten Berufs- und Studienorientierung, also frühestens ab Jahrgang 8 bzw. 9 je nach Schultypus, kommen oft verspätet und aus dem Kontext herausgerissen. Gerade am Ende der Sekundarstufe I, wo der Übergang von der Schule in die Ausbildung und den Beruf vorbereitet, begleitet und idealerweise vollzogen werden soll, wäre die Mitarbeit mit dem Elternhaus von einer besonderen Relevanz. Aber: Sowohl von den Schulvertretern als auch von den Projekten wird auf die Tatsache hingewiesen, dass die Zusammenarbeit mit den Eltern, die im Vor- und Grundschulbereich noch in einem gewissen Kontinuum läuft, in der Sekundarstufe I rapide abnimmt, ja sogar einen Abbruch erlebt und gegen Ende der Sekundarstufe I nur sporadisch, wenn überhaupt, durchgeführt wird.

Nach wie vor haben wir in Deutschland meistens mit einem bunten Flickenteppich von zwei- bis dreijährigen, sehr spezialisierten bzw. sich thematisch überschneidenden Projekten zu tun. Das gilt in einem hohen Maße auch für den schulischen Bereich, insbesondere den Übergang Schule - Beruf. Durch die offensichtliche Inkompatibilität dieser prekären Projektpraxis und des Schulentwicklungsmodus, der einen langen Atem und eine dauerhafte Beziehungsarbeit braucht, entsteht die uns allen bekannte und nachvollziehbare Projektfrustration bei allen beteiligten Seiten: Lehrkräften, Eltern und außerschulischen Partnern. Ein dauerhafter Lösungsansatz wäre das phasenübergreifende Verständnis der Elternkooperation als Teil der Schulentwicklung und gleichzeitig ein Aspekt der kommunalen und lokalen Bildungs- und Integrationspolitik. Dieser ganzheitliche Ansatz stößt inzwischen zwar auf einen breiten Konsens unter Fachleuten (vgl. etwa Hamburger ESF-geförderte Projekte interkultureller Elternarbeit zur Verbesserung der Berufsorientierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund 2008-2010 / Handlungsempfehlungen der AG Eltern stärken als Beschlussvorlage für den Hamburger Integrationsbeirat 2011 / Das BMFSFJ - Bundesmodellprojekt „Ausbildungsorientierte Elternarbeit in den Jugendmigrationsdiensten JMD 2007-2009“), bleibt dennoch in der konkreten Umsetzung eher eine Ausnahme. Phasenübergreifende Konzepte und

Praktiken systematischer, schulisch und außerschulisch organisierten Elternkooperation von der Primar- bis zur Oberstufe sind noch zu neu bzw. zu exemplarisch, wie das 2014 gestartete Hamburger Projekt *Schulmentoren* als Teil des Schulentwicklungsprogramms *23+ Starke Schulen*, und dementsprechend noch nicht reflektiert. Es bedarf noch vieler Anstrengungen auf Landes- wie Bundesebene, gekoppelt mit belastbaren Forschungsergebnissen, bis sich eine holistische – also phasenübergreifende, dauerhafte sowie schul- und quartiersbezogene – Betrachtung des Themas Elternkooperation flächendeckend etabliert und in die Förderpolitik und idealerweise in die Gesetze Einzug gefunden hat. Zwei aussagekräftige Belege dafür liefert die langjährige Praxis der Schulentwicklungsprogramme wie das National Network of Partnership Schools (NNPS) in den USA oder QUIMS (Qualität in multikulturellen Schulen) im Kanton Zürich.

Gerade im Hinblick auf die eben formulierte Forderung nach mehr ganzheitlichen Konzepten stellt sich als eine der wichtigsten konzeptionellen Herausforderungen die Frage, inwieweit eine interkulturelle Elternkooperation als gesonderte Ansprache von Eltern mit Migrationshintergrund heutzutage noch aktuell und legitim ist. Nach Meinung des Autors hat eine interkulturell ausgerichtete Einbeziehung der Eltern gerade im schulischen Kontext ihr kreatives und konstruktives Potential bei Weitem nicht ausgeschöpft. Im Gegenteil: dieser Bereich mit seiner Projektpraxis und den daraus resultierenden Erkenntnissen bietet nach wie vor eine einmalige Chance, die als problematisch angesehene Wechselwirkung zwischen der Institution Schule und dem Elternhaus mit neuen Ansätzen und innovativen Modellen positiv zu besetzen. Dazu gehört vorwiegend eine flächendeckende Etablierung von barrierefreien Angeboten für die Familien, die das deutsche Bildungssystem nicht durchlaufen haben, auf herkunftssprachliche Informationsquellen bzw. ihre Communities angewiesen sind und noch Schwellenängste der Schule gegenüber haben. Gerade in den letzten zwei Jahren hat die Zahl solcher Familien aufgrund der Kriegssituation in vielen Teilen der Welt und der damit verbundenen Fluchtproblematik zum ersten Mal seit etwa 20 Jahren stark zugenommen. Außerhalb dieser sensiblen Zielgruppe sollte die interkulturelle Ausrichtung der Aktivitäten im Bereich Elternkooperation nicht exklusiv verstanden werden, sondern möglichst alle Eltern einbeziehen. Dabei geht es in erster Linie darum, ein differenziertes Bild der Elternschaft zu vermitteln, frei von kulturalistischen Zuschreibungen und defizitär-paternalistischen Haltungen. In diesem Zusammenhang kann man feststellen, dass sich in den Fachkreisen allmählich dieses Verständnis durchsetzt: Es geht nicht primär um Kultur, Sprache und Migration, sondern um den sozioökonomischen Status, Zugang zu Ressourcen wie Bildung und soziale Netzwerke einer konkreten Familie, unabhängig von der Migration. Gleichzeitig haben wir noch mit vielen bewussten und unbewussten diskriminatorischen Mustern struktureller und individueller Art. Der Weg, bis dieses Verständnis alle Akteure gleichermaßen erreicht hat, ist jedoch noch lang.



Die Antwort auf die Frage dieses Kapitels hängt auf Metaebene mit dem Bildungsauftrag der Institution Schule sowie mit einer als unabdingbar empfundenen Kooperation zwischen Schule und anderen Akteuren am Übergang Schule - Beruf zusammen. Zu den wichtigen Akteuren gehören neben den Eltern Einrichtungen formaler und non-formaler Bildung, Ausbildungsbetriebe sowie Multiplikatoren. Schule ist und bleibt die Instanz der Elternkooperation, auch am Übergang von der Schule in den Beruf. Dieser Auftrag erfordert auf institutioneller Ebene von Bildungsinstitutionen ein klares Commitment diesem Thema gegenüber. Dazu gehören die Unterstützung durch die Schulleitung sowie Sensibilisierung des Kollegiums. Hinzu kommt die Schaffung eines institutionellen Rahmens, also Aufbau von dauerhaften und verlässlichen Strukturen, die zu einer Verankerung und Weiterentwicklung des Themas interkulturelle Elternkooperation im Kontext der allgemeinen Organisationsentwicklung beitragen können. Last but not least verlangt dieser Prozess eine systematische Weiterqualifizierung der involvierten Kolleginnen und Kollegen, zum Beispiel in Bezug auf das Thema Projektarbeit. Zu den einzelnen Erfolgskriterien gehören beispielsweise eine klare Benennung der Zuständigkeiten und gleichzeitig Verbreitung des Themas als Querschnittsaufgabe, eine damit verbundene Kanalisierung der Informations- und Kommunikationswege, realistische Vorstellungen von den zu erreichenden Zielen und dafür notwendigen Ressourcen, Methodenvielfalt, Überwindung von Widerständen und des Aktionismus im Kollegium. Das betrifft auch die Kooperation mit außerschulischen Partnern. Es gibt gute Beispiele einer nachhaltigen effektiven (interkulturellen) Elternkooperation auch im schulischen Kontext und es gilt, diese Erfahrungen nach der Phase einer wissenschaftlichen Reflexion zu multiplizieren und je nach lokalen Gegebenheiten zu übertragen.

Im Einzelnen sieht eine To do - Liste für die nächsten Jahre folgendermaßen aus:

Auf der Makroebene:

1. Bessere Abstimmung der Förderungsmöglichkeiten: wenige kurzlebige Projekte, mehr Regelstrukturen, mehr barrierefreie Angebote für alle, aber gleichzeitig auch Nischenprojekte (Stichwörter: sensible Gruppen, Mehrsprachigkeit, einfache Sprache).
2. Ganzheitliche Betrachtung des Themas Elternkooperation und eine damit verbundene Vernetzung verschiedener Akteure als „Verbund der Spezialisten“ von lokal bis international.
3. Langzeitstudien, die Effekte der Elternkooperation am Übergang Schule - Beruf belegen

Auf institutioneller Ebene:

4. Weiterhin an der Haltung arbeiten und diese durch Fortbildungen sowie Ausbildung von Multiplikatoren als „Veränderungsagenten“ für Teams formen
5. Mehr Commitment dem Thema gegenüber, in erster Linie seitens der Entscheidungsträger / Leitungsebene, zeigen
6. Bessere strukturelle Verankerung des Themas als Querschnittsaufgabe, Aktionismus vermeiden, Aktivitäten an Funktionen und nicht an Personen binden, nach Konzept arbeiten, erfüllbare Ziele formulieren, mehr Reflexion ermöglichen
7. Formate der Elternansprache: Bewährtes beibehalten, Neues ausprobieren, Altes, aber Nichtfunktionierendes neu denken bzw. abschaffen
8. Rolle der Eltern differenzierter sehen (Stichwort: Helikoptereltern)
9. Elternkooperation nicht als Selbstzweck denken, Perspektive der Jugendlichen nicht aus den Augen verlieren
10. Weniger über Eltern, mehr mit Eltern über ihre Belange sprechen

## Quellen

- BAMF (Hg.): Integrationspolitik als Gesellschaftspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Nürnberg, 2005.
- Beierle, Sarah: Die Rolle von Peers, Neuen Medien und Online-Communitys bei der Berufsorientierung. Expertise. DJI Deutsches Jugendinstitut München/Halle, 2013.
- Berufswahl in Hamburg 2006. Eine Umfrage unter Hamburger Schülerinnen und Schülern. AK Einstieg: Hamburg, 2006.
- Bolder A.; Heinz W.R.; Rodax K. (Hg.): Jahrbuch Bildung und Arbeit 1996. Die Wiederentdeckung der Ungleichheit. Aktuelle Tendenzen in Bildung für Arbeit. Leske + Budrich Verlag, 1996.
- Boos-Nünning, Ursula; Di Bernardo, Luigina; Wolbeck, Ina: Zusammenarbeit mit zugewanderten Eltern – Mythos oder Realität? Hauptstelle RAA: Essen, 2008.
- Brandau, Hannes; Pretis, Manfred: Professionelle Arbeit mit Eltern. Arbeitsbuch I: Grundlagen. Erfolgreich im Lehrberuf. Bd 2. Studien Verlag: Innsbruck/Wien/Bozen, 2008.
- Bundesagentur für Arbeit; SCHULEWirtschaft (Hg.): Eltern erwünscht!? Wie Zusammenarbeit in der Berufs- und Studienorientierung gelingen kann. Leitfaden Elternarbeit. Nürnberg/Berlin, 2013.
- Castelli, Stefano; Pepe, Alessandro: School - parents relationships: a bibliometric study on 40 years of scientific publications. *International Journal about Parents in Education*. 2(1), 1-12, 2008.
- Cornelsen Verlag (Hg.): Interkulturelle Schulentwicklung. Ein Leitfaden für Schulleitungen, 2013.
- DLR Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt. Projektträger im DLR (Hg.): Eltern, Schule und Berufsorientierung: berufsbezogene Elternarbeit. W. Bertelsmann Verlag: Bielefeld, 2011.
- Dollmann, Jörg: Türkischstämmige Kinder am ersten Bildungsübergang. Primäre und sekundäre Herkunftseffekte. VS Verlag: Wiesbaden, 2010.
- Dusolt, Hans: Elternarbeit als Erziehungspartnerschaft. Ein Leitfaden für den Vor- und Grundschulbereich. Beltz: Weinheim/Basel, 2008.
- ESF Hamburg: Bildungsbeteiligung erhöhen – Elternlotsen und Schülerlotsen unterstützen Bildungsförderung in benachteiligten Stadtteilen. Öffentliche Aufforderung zur Abgabe eines Projektvorschlags für die Durchführung von Maßnahmen in der ESF-Förderperiode 2014-2020. Hamburg, 2013. <http://www.esf-hamburg.de/contentblob/4006200/data/lb-a2-3-bildungsbeteiligung-erhoehen-elternlotsen-schuelerlotsen-2.pdf> (zuletzt eingesehen: 18. September 2014)
- Fürstenau, Sara; Gomolla, Mechthild (Hg.): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 2009.
- Hamburger Schulloffensive. Rahmenkonzept für Primarschule, Stadtteilschule und das sechsstufige Gymnasium. Behörde für Schule und Berufsbildung: Hamburg, 2009.

- Haspa Bildungsbarometer. Hamburger Sparkasse: Hamburg, 2011.
- Jugendhilfe und die Kultur des Aufwachsens: BMFSFJ: Berlin, 2002.
- Karakaşoglu, Yasemin; Gruhn, Mirja; Wojciechowicz, Anna: Interkulturelle Schulentwicklung unter der Lupe. (Inter-)Nationale Impulse und Herausforderungen für Steuerungsstrategien in Bremen. Waxmann Verlag: Münster, 2011.
- Kröner, Stephan: Expertise. Elternvertreter mit Migrationshintergrund an Schulen. Zentrales Institut für Lehr- und Lernforschung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg: Nürnberg, 2009.
- Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund. Fachbrief. Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung: Berlin, 2008.
- Kraus, Josef: Helikopter-Eltern. Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung. Rowohlt Verlag: Reinbek, 2013.
- Krüger, Kerstin: Expertise. Interkulturelle Elternarbeit in Hamburg und vergleichende Analyse von ausgewählten Multiplikatorenprojekten in anderen Bundesländern. Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz: Hamburg, 2009.
- KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e. V. (Hg.): Interkulturelle Elternkooperation als Teil der Schulentwicklung. Leitfaden für Lehrkräfte und Multiplikatoren/-innen, die Elternprojekte an Schulen initiieren und durchführen. Hamburg, 2014. (erscheint demnächst)
- Lata-Gupta, Prem: Der gleiche Job wie der Papa? In: bleibgesund. AOK NordWest. 04/2014, S. 27-31.
- Medvedev, Alexei: Interkulturelle Elternkooperation als Gemeinwesenarbeit. Die durch den Europäischen Sozialfonds geförderten Hamburger Elternprojekte am Übergang Schule-Beruf (2011 – 2014) als Beispiel für ein quartiersbezogenes Kooperationsmodell. Expertise / KWB: Hamburg, 2012.
- Medvedev, Alexei; Wazinski, Elisabeth: Handbuch Betriebliche Elternarbeit. 5 gute Gründe und 15 Ideen für Elternarbeit in Unternehmen. / KWB: Hamburg, 2012.
- Nabi Acho, Viviane: Elternarbeit mit Migrantenfamilien. Wege zur Förderung der nachhaltigen und aktiven Beteiligung von Migranteneitern an Elternabenden und im Elternbeirat. Centaurus Verlag: Freiburg, 2011.
- Pfaller-Rott, Monika: Migrationsspezifische Elternarbeit beim Transitionsprozess vom Elementar- zur Primarbereich. Eine explorative Studie an ausgewählten Kindertagesstätten und Grundschulen mit hohem Migrantenanteil. wvb: Berlin, 2010.
- Sacher, Werner: Elternarbeit. Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schularten. Verlag Julius Klinkhardt: Heilbrunn, 2008.
- Schwaiger, Marika; Neumann, Ursula: Regionale Bildungsgemeinschaften. Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA. Universität Hamburg: Hamburg, 2010.

Sinus Sociovision GmbH: Die Sinus-Milieus, Update 2010. Hintergründe und Fakten zum neuen Sinus-Milieumodell. Heidelberg, Mannheim, Berlin, 2010.

Sprachliche Bildung für Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. BAMF: Nürnberg, 2008.

Textor, Martin: Elternarbeit im Kindergarten. Ziele, Formen, Methoden. Norderstedt: BoD 2005.

Thimm, Karlheinz; Bothe, Marius: Elternarbeit als notwendige Ressource zur Sicherung eines gelingenden Übergangs von der Schule in den Beruf. Expertise Im Auftrag des Projektvorhabens RÜM Berlin der SPI Consult GmbH. Berlin, 2010.

Vodafone Stiftung Deutschland (Hg.): Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit, 2013.

### **Internetquellen**

[www.bildungsserver.de](http://www.bildungsserver.de)

[www.drk-hemmingen.de/html/me.html](http://www.drk-hemmingen.de/html/me.html)

BiKS-Studien: [www.uni-bamberg.de/biks/infomation/biks-aktuell-downloads/](http://www.uni-bamberg.de/biks/infomation/biks-aktuell-downloads/)

[www.parentingideas.com.au/Teachers/Shop/Parenting-Education/Talking-Parenting---Resilience](http://www.parentingideas.com.au/Teachers/Shop/Parenting-Education/Talking-Parenting---Resilience)